General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateriz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 141. Kemberg, Donnerstag, den 30. November 1911. **13. Jahrg**

Inserate für die nächstfolgende Nummer erbitten wir bis **10 Uhr vormittags**, größere tags zuvor

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 29. November 1911.

* **Der Witterungsverlauf der nächsten Wochen.** Der wetterkundige Habenicht in Gotha beschäftigt sich eingehend mit dem jüngsten Erdbeben und sagt dann, daß sich aus dem Witterungsverlauf der kommenden vier Wochen vielleicht eine Prognose für den bevorstehenden Winter ableiten lassen werde. Treten in dieser Zeit reichliche und anhaltende Regen ein, so werden wahrscheinlich keine Erdbeben in Europa stattfinden und der Winter wird sich vorwiegend mild gestalten. Hält aber die Trockenperiode immer noch an, so sind weithin Erderschütterungen, besonders in der Nähe von Neumondstellungen, und strengere Kälteperioden zu erwarten.

* **Wem gehören die Briefmarken auf den Postpaketadressen?** Den „Danziger Neuesten Nachrichten" entnehmen wir folgende Notiz, die von allgemeinem Interesse ist: Vor einiger Zeit erhielt ein Arzt in einer kleinen Stadt Westpreußens eine Sendung aus Tunis, deren Freimarken auf den Abschnitt der Postpaketadresse geklebt waren. Der Empfänger war erstaunt, daß er den Abschnitt ohne die Marken erhielt, auf die er einen Anspruch zu haben glaubte. Die Oberpostdirektion in Danzig hat nun den Entscheid gefällt, daß die Marken dem Empfänger nachzuliefern sind, und diesen Entschluß auch zur Durchführung gebracht. Für Briefmarkenfreunde und Sammler ist diese Entscheidung von großem Interesse, sie stellt fest, daß die Post nicht Eigentümerin der Marken auf den Postsendungen ist.

Dehlitzsch. (Ein Opfer seines Berufes.) Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern morgen nach 7 Uhr auf dem Sorauer Bahnhof zugetragen. Der Bremser Schmidt aus Eilenburg geriet bei Rangierung eiserner Masten zwischen dieselben, sodaß ihm der Kopf zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Ob ein unglücklicher Zufall das Unglück herbeigeführt hat, ist noch nicht aufgeklärt.

Dehlitz, 28. November. (Vernichtung der Maul- und Klauenseuche.) Der Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher Fr. Dreyhaupt aus Dehlitz a. S. hat sich der vorgesetzten Behörde gegenüber erboten, gegen eine angemessene Belohnung den Erreger der Maul- und Klauenseuche, den er zu kennen behauptet, nachzuweisen. Ueber das Schicksal dieser Offerte ist noch nichts bekannt.

Erfurt, 25. Nov. Nach dem Genuß von Schlagsahne erkrankten hier in den Familien einiger evangelischer Geistlichen mehrere Personen und Kinder an Typhus. Die Schlagsahne war bei einer gesellschaftlichen Zusammenkunft gereicht worden, an der die Familien der Geistlichen teilgenommen hatten.

Wernigerode, 24. November. Eine abenteuerliche Harzpartie haben die beiden 17 Jahre alten, aus Cöthen stammenden Kaufmannslehrlinge Walter Sch. und Kurt B. ausgeführt. Beide veruntreuten ihren Lehrherren Geld und Waren und flüchteten dann aus Cöthen. Ueber Güsten ging es zu Fuß nach Aschersleben, wo das Geld ausging und sie eine Uhrkette für 11 Mark verkauften. Nun verübten sie eine Anzahl Zechprellereien. In Quedlinburg, wo sie im „Goldenen Ring" nächtigten, brannten sie mit der halben Zeche durch. Von dort ging es über Thale, Blankenburg, Wernigerode nach Ilsenburg, wo sie in der „Roten Forelle" logierten und mit 10 M. Zeche verdufteten. Sodann stiegen sie auf den Brocken, trugen sich unter falschem Namen ins Fremdenbuch und flohen ohne Bezahlung des Logis und der Zechschuld von 15 Mark. Der Kellner des Brockenhotels verfolgte sie nach Schierke, wo er sie festnehmen ließ. Der Amtsvorsteher ließ sie nach dem Gerichtsgefängnis in Wernigerode transportieren.

Coburg, 27. November. (Nach berühmtem Muster.) In der Uniform eines Leutnants des 32. Infanterie-Regiments in Meiningen verübte gestern in Grimmenthal ein Gauner mehrere Schwindeleien und fuhr dann mit der Bahn nach Koburg und Lichtenfels fort. Er stieg indessen schon in der Station Schney aus, so daß er seiner Verhaftung, die bereits in Lichtenfels angeordnet war, entging. In Schney begab sich der Schwindler in das Dorf. Dem dienstituenden Bahnbeamten fiel der noble Fahrgast auf, und er ging ihm auch ein Stück des Weges nach. Als der Beamte nach der Station zurücktam, lag die Depesche vor, welche die Festnahme des „Leutnants„ anordnete, dieser aber blieb verschwunden. Der bayrischen Gendarmerie ist es jetzt gelungen, den Schwindler in Stetten bei Lichtenfels zu verhaften.

Die Innere Mission in Nordhausen.

Am 27. und 28. November hielt der Provinzial-Ausschuß für Innere Mission in der Provinz Sachsen sein Jahresfest in der alten Reichsstadt Nordhausen, die ihm ein herzliches Willkommen bereitete.

Montag, den 27. Novbr., nachm. 2 Uhr, versammelten sich zunächst die Synodalvertreter für Innere Mission zu einer geschlossenen Geschäftssitzung. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Sup. Medem-Bahrendorf, erstattet der Vereinsgeistliche P. Menzel-Magdeburg den Geschäftsbericht. Da auf der letzten Provinzialsynode in diesem Jahre eingehend über die Arbeiten des Provinzialausschusses berichtet ist, beschränkt es sich auf einige Ergänzungen und Anregungen. Er empfiehlt z. B. die Verbreitung der vom Provinzialausschuß herausgegebenen „Blätter für Innere Mission" (Lesegebühr 1 M.), die immer mehr auch für das Bedürfnis der Gemeindeglieder ausgestaltet werden sollen, und die Schriftenvertriebstelle des Provinzialausschusses, die außer zahlreichen Flugschriften aus allen Gebieten jetzt auch billige Gebetbücher (von 50 Pf. an) und für ländliche Fortbildungsschulen und Jugendvereine das treffliche Lesebuch „Die Heimat" zu ermäßigtem Satz abgibt. Ein reiches Maß von Arbeiten mußte erledigt werden. Insbesondere hat vom 2.—9. Oktober ein „Lehrgang für die Innere Mission" stattgefunden, der viel Anregung gebracht und Dank geerntet hat. Ein neuer Katalog über die jetzt auf ca. 4000 Nummern mit über 7050 Bänden angewachsene Fachbücherei ist im Druck. Zu einen Ratgeber über die Arbeiten der Inneren Mission in der Provinz Sachsen ist der Stoff gesammelt. An den Aufgaben des Herbergsverbandes, des Jugendrats, des Preßverbandes, des deutschen Sittlichkeitsvereins ist vom Provinzialausschuß in reichem Maße mitgearbeitet worden. Von allen kirchlichen und weltlichen Behörden ist ihm stets weitgehendes Vertrauen bewiesen worden. Bei der Ausdehnung der Arbeiten ist in diesem Jahre ein Fehlbetrag entstanden. Darum ist die Aufbringung neuer Mittel und die Unterstützung weiter Kreise in höchstem Maße erwünscht.

Nachdem sodann der Kassierer, P. Osterwitz-Stemmern den Kassenbericht erstattet hatte, hält P. Hochbaum-Brinnis (Kreis Delitzsch) seinen Vortrag über die kirchliche Blaukreuztätigkeit. Er führte aus: Eine ernste Alkoholgefahr ist in unserm Volke fraglos vorhanden; die von Behörden und Volksfreunden zusammengestellten Zahlen reden deutliche Sprache, Kirche u. Innere Mission begegnen auf fast allen Arbeitsfeldern den verheerenden Wirkungen des Alkohols. Der Kampf gegen diese Gefahr ist im 19. Jahrhundert aufgenommen worden: vom Guttempler-Orden, dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, den Trinkerheilstätten und vom Blauen Kreuz. Im Blauen Kreuz unterscheidet man zwei Hauptrichtungen: die im Hauptverein vom Blauen Kreuz vertretene kirchlich neutrale und die im Bund evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverbände vertretene kirchliche Richtung. Die kirchlichen Blaukreuzvereine arbeiten auf dem Grunde des Evangeliums vom Sünderheiland an den Opfern der Trunksucht; ihnen ist die Enthaltsamkeit vom Alkohol ein individuelles Gebot für Trunksüchtige, Gefährdete und für die, welche Trinker retten wollen; sie arbeiten in enger Fühlung mit dem geordneten Amt und der innerkirchlichen Gemeinschaftspflege und wollen vom Sektengeist unverworren bleiben. Zum Schluß bot Referent einige praktische Winke für die Arbeit: Man wecke in den Gemeinden das Verständnis für die Antialkoholbewegung als einer überaus ernsten Volksaufgabe, verbreite ihre reiche Literatur, nehme sich einzelner Trinker an und gründe in Gemeinden von etwa 2000 Seelen ab Blaukreuzvereine.

Um 6 Uhr predigte im Festgottesdienst in der Marktkirche Generalsuperintendent Stolte vor dichtgedrängter Gemeinde über Matth. 25, 40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" und legte die große Liebesaufgabe der Inneren Mission auf dem einen heiligen Glaubensgrunde in herzdringender Weise dar.

Abends 8½ Uhr fand die auch gut besuchte öffentliche Versammlung statt, die ebenso wie der Festgottesdienst von herrlichen Chorgesängen umrahmt war. Ein stimmungsvolles Bild der vielseitigen Tätigkeit der Inneren Mission, der es in erster und letzter Linie immer wieder auf tatkräftige Belebung der Kirchengemeinde ankommt, entrollten in temperamentvollen und überzeugenden Ausführungen die drei Redner, die die geistigen Kosten des vorzüglich verlaufenen Abends bestritten: P. Menzel-Magdeburg erwärmte für den evangelischen Gemeindejugendrat, die jüngste verheißungsvolle Schöpfung des Provinzialausschusses für Innere Mission, P. Bauernfeind-Frohse begeisterte für das evangelische Gemeindehaus als Zusammenfassung und Krone aller kirchlichen Gemeindearbeit und P. Danneil-Schönebeck vertiefte das Verständnis für die evangelische Gemeindebücherei als der unentbehrlichen Bundesgenossin wider Schmutz- und Schundliteratur. (Schluß folgt.)

Die Schaufenster zeigen es, wie leistungsfähig und billig Paul Elstermann, Uhrmacher ist.

Bekanntmachung.

Montag, den 4. Dezember cr., vorm. 10 Uhr

allen im Stadtforst **Oppin**

200 Brett- und Baustämme (Trocknis)

meistbietend verkauft werden. Sammelplatz im Forsthaus

Kemberg, den 28. November 1911.

Der Magistrat. Dr. Scheffer

Bekanntmachung.

Am **Sonnabend, den 2. Dezember, abends 8 Uhr** soll im **Hotel Palmbaum** die

Abtropfmilch sowie Kohlenanfuhr per 1912

vergeben werden. Bedingungen im Termin.

Dampfmolkerei Kemberg, E. G. m. b. H.

Pelzwaren

in geschmackvoller sauberer Ausführung hält in grosser :: Auswahl auf Lager und empfiehlt sehr preiswert ::

Hermann Zachmann

am Markt Kemberg am Markt

Drucksachen jeder Art liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen

Buchdruckerei von Richard Arnold

Achtung!

Maul- und Klauenseuche bricht **nicht** aus resp. heilt sehr schnell durch Anwendung meines vielfach erprobten Mittels **„Varia"**. Viele Anerkennungen. Viehbestand angeben.

Schönemann, Inspektor, **Lieskau** bei Dölau.

Eine wenig gebrauchte, gut erhaltene

Nähmaschine

ist preiswert zu verkaufen

Leipziger Straße 9

Zwei Futterschweine

sind zu verkaufen

Mittelstrasse 1

Freitag, den 1. Dez. von Nachm. 3 Uhr ab verkaufe

Schweinefleisch

Pfund 65 Pf., **Wurst** Pfund 70 Pf.

Louis Kautzsch, Reudenerstraße

Neue türkische Pflaumen

neue Ringäpfel

neue Aprikosen

neue Feigen

empfiehlt **August Huhn**

Wittenberger Aktienbier ist das bekömmlichste und geschmackreinste.

Vorteilhafte Bezugsquelle

für

Wieder-Verkäufer

Strickgarne

(Schmidt, Kummerle etc.)

Konfektionierte Wollwaren

Hosenträger

Kurz-Waren

Muster mit Preisen zur Verfügung

Paul Leonhardt Nachf.

Wittenberg (Bez. Halle)

Fernsprecher 204

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1807-1

Deutschland und England während der Marokkokrise.

Nun hat sich auch das englische Unterhaus mit der Marokkofrage, ihrer Entwicklung und Lösung eingehend beschäftigt. Am interessantesten aus der langen Debatte ist natürlich die Rede des Ministers des Auswärtigen, Grey, der mit dem deutschen Botschafter wiederholt verhandelt hat. Er sagte in der Hauptsache folgendes: „Als ich am 1. Juli von der Fahrt des deutschen Kriegsschiffes nach Agadir benachrichtigt wurde, erklärte ich sofort, es sei in Marokko damit eine neue Lage geschaffen, bei der England nicht uninteressiert sei. Ich sagte ferner dem deutschen Botschafter, daß ich hinsichtlich der deutschen Forderung einer Abtretung des französischen Kongos besorgt sei, und daß, wenn diese Forderung erfolgreich sein werde, eine Verlegenheit schaffende Lage entstehen würde. Darauf hier widerspricht die englische Darstellung der deutschen) sind wir bis zum 24. Juli ohne jede Nachricht geblieben und die

öffentliche Meinung in England

mußte natürlich irre geführt werden über die Absichten Deutschlands. Ich sagte daher dem deutschen Botschafter, das Stillschweigen Deutschlands habe Anlaß zu Lloyd Georges Rede gegeben, es sei mit der Würde Englands unverträglich, eine Erklärung über diese Rede zu geben. Natürlich herrschten während des Sommers diplomatische Besorgnisse. Es sah ein- oder zweimal so aus, als ob die Verhandlungen auf einen toten Punkt angekommen wären, aber niemals glaubte ich, daß sie mit einem Abbruch enden würden. Eine Nation," sagte Sir Grey weiter, „wie Deutschland, mit der größten Armee in der Welt und einer sich vergrößernden Flotte, sollte alles, was in ihrer Macht steht, tun, um natürliche Befürchtungen in den Gedanken derer zu verhindern, die keine feindlichen Absichten gegen sie haben. Unser einziger Wunsch ist,

mit Deutschland auf gleichem Fuße

zu leben. Ein Hauptpunkt einer Besserung unsrer Beziehungen zu Deutschland muß der sein, daß wir keine unsrer Freundschaften mit andern Ländern opfern. Wenn wir aber den Ton und den Geist der letzten großen Rede des Reichskanzlers richtig deuten, wird England herzlich antworten. Es wäre ein Risiko gewesen, die Marokkofrage ungelöst zu lassen. Ich glaube aber, daß jetzt eine Lösung gefunden ist, und hoffe, das Unterhaus wird die Rolle billigen, die England dabei gespielt hat." Das Unterhaus stimmte der Erklärung begeistert zu.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird Mitte Dezember der Stadt Königsberg und auf der Rückfahrt nach Potsdam voraussichtlich der Marienburg einen Besuch abstatten.

*Durch einen Notenwechsel zwischen dem deutschen Botschafter in Konstantinopel und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sind der deutsch-türkische Handelsvertrag vom 26. August 1890 und die zu demselben abgeschlossene Zusatzübereinkunft vom 25. April 1907 bis zum 25. Juni 1914 verlängert worden.

*Nach halbamtlicher Angabe ist als Termin für die Auflösung des Reichstages der 6. Dezember bestimmt worden.

Frankreich.

*Infolge der Veröffentlichung des französisch-englischen Geheimabkommens, wonach Spanien ein ansehnliches Gebiet in Marokko zufallen soll, beginnt die Sprache der Pariser Presse gegenüber Spanien wesentlich entgegenkommender zu werden. Der ‚Temps' meint: „Man hat den Spaniern ein großes Stück der Küste versprochen; mögen sie es behalten. Aber im Hinterlande sollen sie Opfer an Gebiet bringen, das Frankreich braucht, um die Freiheit seiner Verbindungen zwischen Fez einerseits und Algerien, Tanger und Casablanca anderseits zu sichern. In dieser Richtung könnte sich wohl die freundschaftliche Vermittlung Englands geltend machen." Die Vermittlung ist übrigens im vollen Gange.

Deutscher Reichstag.

Am 27. November steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Lesung der Vorlage über Eisenbahnbauten in Deutsch-Ostafrika.

Stellvertretender Staatssekretär Gouverneur Solf: Die Vorlage will die wirtschaftlich unerläßliche Fortsetzung der Bahn Daressalam-Tabora an den Tanganjikasee sichern. Um diesen Bau hat sich der Staatssekretär v. Lindequist die größten Verdienste erworben. Was die Tarife angeht, so hat der Gouverneur v. Deutsch-Ostafrika seit geraumer Zeit Erhebungen angestellt und darüber dem Kolonialamt berichtet.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Aufmachung der Vorlage ist gut. Aber in der Wahrheit handelt es sich doch um einen verschleierten Nachtragsetat. Wir beantragen Verweisung an die Budgetkommission und wir fordern eine gründliche Prüfung angesichts der unglaublichen Erscheinungen, die wir in Ostafrika mit Bahnen gemacht haben. Auch die Ausführungen des Abg. Südekum machen uns mißtrauisch; nach ihnen liegt ein Gutachten vor, daß die Otavi-Bahn von vornherein unrentabel war. Da wäre es außerordentlich verfehlt, die Vorlage in

Hurrastimmung

zu bewilligen. Daß vieles in volkswirtschaftlicher, militärischer und politischer Beziehung für den Entwurf spricht, gebe ich natürlich zu. Ist aber eine angemessene Verzinsung des aufgewendeten Kapitals zu erwarten? Wie will man 5½ Millionen dauernde Mehreinnahmen pro Jahr sicherstellen? Vielleicht kann man an eine Erhöhung oder Ausdehnung der Hüttensteuer denken. Was die Tarife betrifft, so schaffe man einen Eisenbahnbetrat. Der Vorlage an sich stehen wir freundlich gegenüber. Aber in finanzieller Beziehung haben wir Bedenken.

Reichsschatzsekretär Wermuth: Ich kann nicht zugeben, daß die Schatzverwaltung hier ein ungewöhnliches Maß von Entgegenkommen bewiesen hat. Ich räume aber ein, daß die Vorlage gleichzeitig ein Nachtragsetat ist. Die Fortführung der Bahn ist doch von Anfang an in Aussicht genommen. Auffällig wäre höchstens, daß das Anfangsstück schon jetzt fertig ist. Aus Etatsrücksichten kann doch der Unternehmer nicht seine Arbeitskräfte vorübergehend nach Europa zurückziehen. Die Finanzen müssen also seit einiger Zeit auf die Vorlage rechnen. Dazu handelt es sich um eine der wertvollsten Anlagen, für die nach unsern strengen Finanzgrundsätzen eine Anlage zulässig ist und schon mehrfach hat die Fortführung einer Bahn ihre Rentabilität gehoben.

Gouverneur Solf: Mit Kommissionsberatung sind wir einverstanden. Wir hoffen, Ihnen zeigen zu können, daß das Schutzgebiet die wirtschaftliche Kraft besitzt, um die Lasten des Bahnbaues tragen zu können. Unzutreffend ist übrigens, daß die Bahn schlecht ausgeführt wäre, die Bahn war ursprünglich als Stichbahn gedacht. Jetzt ist ihre Zweckbestimmung eine andre und so war der Unterbau zu verstärken.

Abg. Wagner-Sachsen (kons.): Abg. Erzberger hat alles zusammengetragen, was an Bedenken gegen die Vorlage vorgebracht werden kann. Materiell ist der Entwurf natürlich ein Nachtragsetat und an sich könnte es traglich erscheinen, ob es richtig war, dem Reichstage jetzt noch eine solche Vorlage zu unterbreiten. Aber da es sich nur um die Fortführung eines Programms handelt, das längst Zustimmung gefunden hat, kann man dieses Bedenken zurückstellen. Sicher ist der Bahnbau ein Zeichen für die

aufsteigende wirtschaftliche Entwicklung

des Schutzgebietes. Hätten wir in Südwestafrika rechtzeitig Bahnen gebaut, so hätten wir wahrscheinlich den Aufstand nicht bekommen.

Abg. Noske (soz.): In der Presse sind zu dieser Vorlage gemeingefährliche chauvinistische Treibereien laut geworden. So forderte die ‚Deutsche Tages-Zeitung', die Vorlage deshalb ohne Besprechung anzunehmen, weil das eine

Demonstration gegen England

wäre. Leider sind die schwarzen Arbeiter am Bahnbau bis in die neueste Zeit mißhandelt worden. Schwarze wurden durch die Schachtmeister zu Tode geschunden, nachdem man sie vorher halbe Verhungern lassen. Da müssen wir uns sehr überlegen, ob wir die verlangten Mittel auch bewilligen können.

Abg. Eickhoff (fortschr. Vp.): Die Baukosten in Ostafrika verringern sich. Daß die Bahn bis zum Tanganjikasee fortzuführen ist, muß selbstverständlich erscheinen.

Gouverneur Solf: Dem Kolonialamt sind zwei Fälle von Mißhandlungen schwarzer Arbeiter bekannt geworden. Die Bestrafung der Schuldigen ist nicht ausgeblieben.

Abg. Arning (nat.-lib.): Wir billigen die jetzt beabsichtigte Erschließung neuer Gebiete. Mit der Kommissionsberatung sind wir einverstanden.

Abg. v. Liebert (freikons.): Der Entwurf ist erfreulich. Wir werden sich Dr. Peters und Graf Joachim Pfeil freuen, daß sie diese Vorlage noch erleben. Das bisherige Stichbahnsystem lastet wie ein Fluch auf unsrer Kolonialpolitik. Billig und schlecht, das galt leider von allen unsern ersten Kolonialbahnen. Gott sei Dank haben die wirtschaftlichen Grundlagen unsrer Kolonien sich wesentlich gebessert. Wir sind durchaus für die Vorlage, die der deutschen Industrie neue Absatzgebiete eröffnen wird. Es müssen endlich Handlungsreisende nach Afrika geschickt werden.

Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Es folgt die zweite Lesung des Hausarbeitsgesetzes.

Der Entwurf bringt für die Hausarbeiter eine Reihe von Schutzvorschriften. Er schreibt u. a. vor die Bekanntgabe der Löhne oder Preise durch offene Auslage von Lohnverzeichnissen oder Aushang von Lohntafeln, soweit es sich nicht um neu einzuführende Muster handelt.

Abg. Kolbe (freikons.): Der Begriff Heimarbeiter ist in der Vorlage nicht befriedigend umgrenzt. Zahlreiche Schuhmacher- und Schneidermeister hat man nur einbezogen, weil man auch bestimmte Zigarrenfabrikanten fassen wollte. Auch der Ausdruck Angehörige wird zu vielen Streitigkeiten führen.

Abg. Schmidt-Berlin (soz.): Wenn die Heimarbeiter auf die Kommission hoffen, so sind sie in ihren Erwartungen betrogen worden. Aber neuerdings sucht man ja sogar zu beweisen, daß sich die Gesetzgebung der Heimarbeit überhaupt nicht anzunehmen brauche, weil von Elendsindustrie keine Rede sei. Die sächsische Regierung hat die Feststellungen der Berliner Heimarbeitsausstellung angezweifelt. Aber sie wollte nur verhindern, daß auf der Dresdener Hygieneausstellung die Wahrheit über die Heimarbeit gezeigt wurde. Redner verweist dann auf den großen Berliner Konfektionsstreik, in dem Arbeiter und Zwischenmeister gemeinsam kämpfen. Hoffentlich stehen die deutschen Liberalen in der Frage der Hausarbeit nicht hinter ihren englischen Gesinnungsgenossen zurück.

Abg. Fleischer (Zentr.): Die Vorlage ist doch immerhin ein wesentlicher Fortschritt. Die Hauptforderungen des Heimarbeiterschutzkongresses werden erfüllt. Wir bedauern, daß nicht alles erreicht werden konnte, wissen aber mit Entschiedenheit die agitatorischen Versuche zurück, die Dinge auf den Kopf zu stellen, wie es die Sozialdemokratie tut.

Abg. Naumann (fortschr. Vp.): Mit dem Herzen allein ist diese Frage nicht erledigt. Die Öffentlichkeit und Schriftlichkeit der Lohnfestsetzung ist das einzig wirklich greifbare Ergebnis. Die Kenntnisse ist das Lohnamt.

Abg. Behrens (wirtsch. Vgg.): Wir sind nicht schuld daran, daß die Lohnämter gefallen sind. Da sie aber nicht zu erreichen sind, begnügen wir uns mit Fachausschüssen.

Die Aussprache schließt. § 1 wird unverändert angenommen, ebenso § 2.

Der Postraub in Berlin.

Der Postraub in Berlin, bei dem den Tätern etwa eine halbe Million in barem Gelde und in Wertpapieren in die Hände fiel, steht in seiner Art in Deutschland einzig da. Am Freitag-Abend gegen 8 Uhr, zu einer Zeit also, wo das Straßenleben der Reichshauptstadt in der Hochflut steht, wurde vor dem Postamt 41, das in einer der verkehrsreichsten Gegenden liegt, aus einem dreimal verschlossenen Postwagen, der soeben vom nahegelegenen Reichsbankpostamt gekommen war, ein etwa zentnerschwerer Postsack geraubt, der etwa 300 000 Mark in barem Gelde (Gold- und Papiergeld) und etwa ebensoviel in Wertbriefen enthielt. Zunächst stand die Polizei vor einem Rätsel, zumal die beiden Schlösser der Tür des Wagens unversehrt waren und nur das schwere Vorhängeschloß abgerissen und verschwunden war. Es war nur möglich, daß Beamte der Post dem Täter Vorschub geleistet hatten. In dieser Annahme wurde die Polizei nicht getäuscht. Sie verhaftete den Postillon Wendt, der den Wagen geführt hatte, indes zunächst ohne Erfolg, da er leugnete. Da kam ein Zufall der Polizei zu Hilfe. Wenige Stunden nach der Tat sah in dem nahegelegenen Rixdorf ein Schutzmann einen Mann, der sich, einen Sack schleppend, scheu an den Häusern entlang drückte, und der, als er sich verfolgt sah, den Sack von sich warf und die Flucht ergriff. Er wurde jedoch festgenommen, und durch den Postsack, sowie durch das bare Geld, das in seiner Wohnung gefunden wurde, überführt. Er legte dann auch ein Geständnis ab, beschuldigte aber fremde Beamte, die ganz unbeteiligt waren, der Mittäterschaft. Erst durch seine Geliebte, die ebenfalls verhaftet wurde, konnte nun einwandfrei festgestellt werden, daß der Verhaftete, der Kellner Cavello, mit dem Postillon Wendt bekannt war, was beide, Wendt sowohl, wie er, geleugnet hatten. Darauf legte Cavello folgendes Geständnis ab: Seit langem hatte er mit dem Postwagenführer Wendt eine „große Sache" verabredet. Wendt, der die Fahrt vom Reichsbankpostamt nach dem nahegelegenen Postamt 41 mit dem Gelde und den Wertpapieren auszuführen hatte, hatte sich für die Innentüre des Wagens Nachschlüssel machen lassen. Als nun an dem Abend der Tat der Wagen vor dem Postamt 41 hielt, um den inhaltsreichen zentnerschweren Postbeutel abzuliefern, war Wendt sofort vom Bock herabgestiegen, und er, Cavello, habe schnell mit einer Kneifzange, die ihm Wendt übergeben habe, das Vorhängeschloß abgekniptt und Zange und Schloß eingesteckt. Wendt habe dann den Wagen mit Nachschlüsseln aufgeschlossen, den Postsack herausgeholt und die Wagentür wieder zugeklappt. In diesem Augenblick sei der Begleiter Wendts, der die Ankunft des Wagens im Amte angemeldet hatte, wieder auf der Straße erschienen. Wendt sei dann, als wäre nichts vorgefallen, auf den Bock gestiegen, während er, Cavello, sich entfernt habe. An dem Übergang über die Spree habe er Kneifzange und Schloß in die Spree geworfen. Cavello brachte dann den schweren Sack zu seiner Geliebten, um das Geld in Sicherheit zu bringen und die Wertbriefe zu verbrennen. Da aber dadurch eine zu große Hitze und zuviel Qualm in der Wohnung entstand, habe er auf Anraten des Mädchens sich des Sackes mit einem Teil der Wertbriefe auf der Straße entledigen wollen. Dabei wurde er von dem Schutzmann, dem sein Gebaren auffiel, verhaftet. Er behauptet, von einer Teilung der Beute sei zwischen ihm und Wendt nichts verabredet worden. Wendt habe zu ihm gesagt, er werde wohl verhaftet werden, weil der Verdacht sich ja zunächst auf ihn lenken werde. Er werde aber bald wieder entlassen werden, und dann sollte er ihm die Hälfte abgeben. — Dem ‚Berl. Tgbl.' wird zu dem Raube noch folgendes berichtet: Der Plan des Diebstahls ist, wie festgestellt worden ist, von Wendt ausgegangen. Wendt, der ein leidenschaftlicher Rennbahnbesucher war und auch viel nach Frankreich wettete, hatte bei seinen Rennwetten fast immer verloren. Er befand sich daher immer in pekuniären Schwierigkeiten, unter denen auch seine Familie zu leiden hatte. Er wandte sich in seiner Not an Cavello um kleine Darlehen und erhielt auch wiederholt von ihm Beträge bis zu 20 Mk. Auch dieses Geld legte er wieder in Wetten an. Statt aus der Klemme zu kommen, geriet er in immer größere Verlegenheiten. Schließlich war er Cavello 50 Mk. schuldig. Um nun endlich aus allen Schwierigkeiten herauszukommen, trug er sich schon seit langer Zeit mit dem Gedanken, einen Postdiebstahl auszuführen. Er machte Cavello den Vorschlag, mit ihm zusammen den Diebstahl auszuführen. Cavello ging auf den Vorschlag Wendts sofort ein. Die Schlüssel, die man zur Ausführung des Diebstahls brauchte und die zunächst Cavello beschaffen sollte, sind schließlich von beiden besorgt worden. Auf Veranlassung Wendts hat Cavello in seiner Wohnung alle Briefe, die von der Reichsbank kamen, ohne ihren Inhalt zu prüfen, verbrannt. Bevor er mit dem Sichten der Wertpapiere und dem Verbrennen fertig war, kam seine Geliebte nach Hause. Sie verlangte, daß er nichts mehr verbrenne und alles, was er noch hatte, aus der Wohnung schaffe. Das Verlangen seiner Braut veranlaßte Cavello, den Sack mit den Wertpapieren nach dem Landwehrkanal zu tragen, um ihn dort zu versenken. Das bare Geld wurde bei Cavello in der Brotbüchse gefunden. Zurzeit läßt sich noch nicht genau übersehen, wie groß der angerichtete Schaden ist, doch dürfte er sich auf eine halbe Million belaufen.

Kindesliebe.

29] Roman von Rolf Cormans.

(Fortsetzung.)

Und nun, ohne daß Else Frau Gernsdorff durch eine Frage dazu herausgefordert hätte, erging sie sich in den leidenschaftlichsten Anklagen gegen den Gatten ihrer Tochter, gegen seine Hohlheit, seine schnöde Selbstsucht, seine kümmerlich übertünchte Herzensroheit. Alle die Kränkungen und offenen oder verteckten Demütigungen, die sie selbst von ihrem Schwiegersohn hatte hinnehmen müssen, seitdem sie nur noch eine von seiner Gnade abhängige Bettlerin war, wandelten sich in ihrer Vorstellung jetzt zu Verbrechen, die er an Käthe begangen, und jede dieser haßerfüllten Anschuldigungen endete mit dem immer wiederkehrenden Refrain, daß sie und ihre Tochter die bejammernswürdigsten Geschöpfe seien.

Einer solchen Sturmflut der Verzweiflung gegenüber mußten Elses schwache Trostgründe ohne alle Wirkung bleiben. Schweigend, mit in den Schoß gefaltenen Händen, ließ sie es über sich ergehen, da es der unglücklichen Frau zu ansteinend auch nur darum zu tun war, eine geduldige Zuhörerin zu haben. Eiskalt aber überrieselte es das junge Mädchen, als Charlotte Gernsdorff ihr plötzlich die brennenden, dunkel umränderten Augen zuwandte, und mit tonlosen, heftig hervorgestoßenen Worten sagte: „Wissen Sie auch, daß ich mich inbrünstig gerade nach Ihrer Gesellschaft gesehnt hatte, lange, bevor Sie kamen? Ich mußte ein menschliches Wesen um mich haben, das mich verstehen kann, weil es dieselben Leiden durchkosten muß, wie ich. Und Sie — Sie sind ein solches Wesen! Leugnen Sie es nicht, ich würde Ihnen doch nicht glauben: denn ich müßte ja kein Weib sein, wenn ich nicht alles erraten hätte, als Sie neulich mit Ihrem gramvollen Madonnengesicht vor mir standen. Ja, wir haben das gleiche Schicksal! Was wir auf der Welt am meisten lieben, müssen wir vor unsern Augen unschuldig leiden sehen, gefangen, mißachtet, mit unzerreißbaren Ketten gefesselt! Aber Sie sind freilich immer noch besser daran, als ich. Denn für den Mann, für den Sie leben, wird der Tag der Freiheit kommen, auch wenn niemand seine Schuldlosigkeit bezeugt, während mein armes, unglückliches Kind durch nichts andres befreit werden kann, als durch den Tod."

Die lähmende Überraschung hatte Else bis jetzt gehindert, sie zu unterbrechen. Nun aber glitt sie vor ihr auf den Teppich nieder und umklammerte ihre Knie.

„Sie wissen also, daß Walter unschuldig ist — ja, Sie wissen es, denn Sie haben es eben mit deutlichen Worten gesagt! O, bei allem, was Ihnen teuer und heilig ist, bei dem Leben Ihrer Tochter beschwöre ich Sie —"

Aber Charlotte Gernsdorff stieß die Kniende zurück und machte sich heftig los. „Nichts weiß ich, nichts! Was in aller Welt sollte ich denn wissen?"

Else erhob sich langsam, und es war die höchste Zeit dazu gewesen; denn der alte Sanitätsrat Küster erschien eben in der Tür des Zimmers. Die Anwesenheit der fremden jungen Dame mochte ihn in Erstaunen setzen, aber er hatte jetzt nicht Zeit, sich ihr vorzustellen oder sich sonstwie um ihre Gegenwart zu kümmern. Die tiefe Traurigkeit auf seinem Gesicht verriet, noch ehe er die Lippen geöffnet, daß er nicht als Überbringer guter Neuigkeiten hierhergekommen war.

„Meine verehrte gnädige Frau," begann er; doch Charlotte Gernsdorff hatte mit beiden Händen seinen Arm umklammert, und auch der letzte Blutstropfen schien aus ihrem Gesicht gewichen, als sie ihm keuchend in die kaum begonnene Rede fiel:

„Ist sie tot? — Reden Sie — sollten Sie mich nicht! Lieber das Schlimmste, als diese Höllenqual der Erwartung! Ist sie tot? —"

Der Sanitätsrat suchte ihre Hände zu erfassen und sie sanft auf den Sessel niederzudrücken.

„Nein, nein! Ihre Tochter lebt, und noch — noch brauchen wir auch nicht jede Hoffnung aufzugeben, daß sie dem Leben erhalten bleibe. Aber es ist freilich nur eine Hoffnung — eine schwache Hoffnung, wie ich zu meinem tiefen Bedauern hinzufügen muß. Und wie sind übereingekommen, Sie über diesen Stand der Dinge nicht länger in Ungewißheit zu lassen."

„So nehmen Sie mich zu ihr! Ich will zu meinem Kinde. Wenn ihr Stimmer es doch nicht retten könnt, habt ihr auch kein Recht, mich in seiner Sterbestunde von ihm zu entfernen."

Der Arzt überhörte die Beleidigung, die ihm da ins Gesicht geschleudert worden war, und noch sanfter und herzlicher als zuvor, sagte er: „Ihr Wunsch ist nicht nur natürlich, und Sie dürfen es nicht für eine Hartherzigkeit halten, wenn ich ihn trotzdem nicht erfüllen kann. Aber wir dürfen während der nächsten halben Stunde niemand gestatten, das Krankenzimmer zu betreten, Ihnen so wenig, wie Herrn von Lingen, der verständig genug war, diese Notwendigkeit einzusehen."

„Ah, er —!" machte sie verächtlich. „Was hätte er auch dort zu schaffen! Aber ich bin ihre Mutter, und ich will mich nicht aussperren lassen, während man meine Tochter ermordet."

Jetzt hielt es der Sanitätsrat doch für geboten, einen etwas ernsteren Ton anzuschlagen. „Ich darf mich nicht mit langen Überredungsversuchen aufhalten, gnädige Frau! Was Sie verlangen, ist einfach unmöglich, das muß Ihnen genügen. Die letzte Aussicht, Mutter und Kind zu retten, liegt in der Vornahme eines chirurgischen Eingriffs, der nicht länger mehr hinausgeschoben werden darf. Professor Bramfeld ist vor wenigen Minuten erschienen, und in diesem Augenblick werden die letzten Vorbereitungen für die Operation getroffen. Ihre Anwesenheit während derselben wäre nicht nur eine ganz unnütze Qual für Sie selbst, sondern vor allem eine ungeheure Gefahr für Ihre Tochter. Niemand von uns würde eine Verantwortung für die Folgen übernehmen können. Dagegen ist es ganz selbstverständlich, daß wir Sie von dem Ergebnis sofort unterrichten werden, wie es sich auch immer gestalte."

Frau Gernsdorff machte dieser entschiedenen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1808-7

Heer und Flotte.

— **Die Zahl der zum Bau von Kriegsschiffen zugelassenen Privatwerften hat in den letzten Jahren eine nicht unerhebliche Erweiterung erfahren.** In den ersten Jahren nach der Gründung der deutschen Marine beschäftigten sich außer den Reichswerften in Danzig, Kiel und Wilhelmshaven vorwiegend die Maschinenbau-Aktiengesellschaft Vulkan zu Bredow bei Stettin, die Germaniawerft in Kiel, die Reiherstiegwerft (Blohm u. Voß) in Hamburg, die Werft der Aktiengesellschaft „Weser" in Bremen und die Schichauwerke in Elbing mit dem Bau von Kriegsschiffen. Erst im Jahre 1907 erweiterte sich der Kreis abermals durch den Eintritt der Weserwerft in Bremen, die als erstes Linienschiff die „Westfalen", den ersten deutschen Dreadnought, lieferte. Weiter hat sich neuerdings am Bau von Kampfschiffen die Hamburger Filiale des Stettiner Vulkan beteiligt. Die Werft nahm im Herbst 1909 den Ersatzbau für den Küstenpanzer „Heimdall" in Arbeit, der am 11. Juni d. Js. unter dem Namen „Friedrich der Große" ablief. — Den Bau der großen Kreuzer, den früher abwechselnd die Kaiserliche Werft in Kiel und Blohm u. Voß besorgten, hat jetzt die Hamburger Werft allein übernommen. Am Bau der kleinen Kreuzer haben außer der Kaiserlichen Werft in Danzig hauptsächlich Germania- und Weserwerft, ferner auch die Kaiserwerft in Kiel, Vulkanwerft in Stettin, die Howald-Werke sowie Blohm u. Voß in Hamburg mitgearbeitet. Bei dem Bau von Torpedobooten ist das frühere Monopol der Schichauwerke in Danzig verschwunden. Torpedoboote haben in den letzten Jahren vorwiegend Germania- und Vulkanwerft geliefert.

Von Nah und fern.

◒ **Kaiserliche Beihilfe zur Renovierung der Burg Hohenzollern.** Bei dem Besuch des Kaisers auf der Burg Hohenzollern, den der Monarch von Donaueschingen aus in Begleitung des Fürsten Fürstenberg und der Jagdgesellschaft unternahm, wurden natürlich auch die Schäden besichtigt, die das kürzliche Erdbeben an der Burg angerichtet hat. Die Beschädigung des Bischofsturmes erregte das größte Interesse des Kaisers. Im Verlauf der Besichtigung äußerte der Kaiser, daß er zur Behebung der Schäden eine Beihilfe leisten werde.

Bei dem Kirchenbrand in Tharau, dem die erst jetzt wiederhergestellte Kirche zum Opfer gefallen ist, sind auch mehrere Personen verunglückt. Einige Kreuzburger Feuerwehrleute haben bei den Löscharbeiten Verletzungen erlitten, und der Kupferschmied von Tharau ist durch herabfallendes Gebälk schwer verbrannt worden, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Kronleuchterabsturz in der Kirche von Epernay. Während der Taufe eines Kindes in der Kirche der französischen Ortschaft Epernay stürzte ein kupferner Kronleuchter im Gewicht von 300 Kilogramm ins Kirchenschiff. Zwei Personen wurden dabei schwer, zwei leicht verletzt.

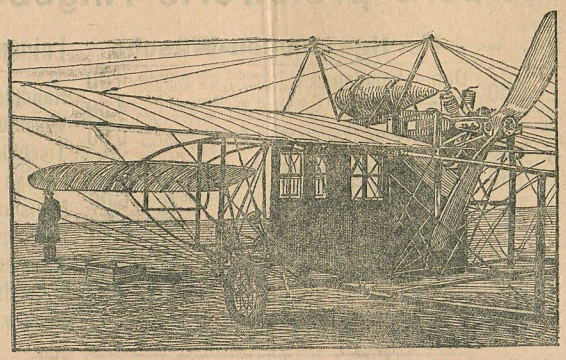
Die Ausstellung eines Thronfolgers. In der neuen Hofburg zu Wien werden umfassende Vorbereitungen für eine groß angelegte Ausstellung der Sammlungen des Thronfolgers Franz Ferdinand getroffen. Der größte Teil des zur Ausstellung gelangenden Materials ist der Öffentlichkeit noch unbekannt, so u. a. eine kostbare, 150 Stücke umfassende Sammlung von Musikinstrumenten, größtenteils Jahrhunderte alte Stücke, ferner Reliefs und Skulpturen und die Sammlungen des Thronfolgers von seiner Weltreise, die in vollständig neuer Anordnung zur Ausstellung kommen.

Neue Erdstöße in Südtirol. Infolge starker Regengüsse in einigen Teilen Südtirols ereigneten sich Erdrutsche im Passeiertal und an der Stilfser Joch-Straße. Diese ist an drei Stellen unterbrochen, so daß der Wagenverkehr vorläufig eingestellt werden mußte. Die Flüsse sind bedeutend gestiegen. In Niederdorf im Pustertal und in Margreid im Etschtal waren leichte Erdstöße zu spüren.

Über die Explosion in der Ölkuchenfabrik zu Liverpool wird noch gemeldet: Die Leute waren gerade um 1 Uhr zur Arbeit zurückgekehrt, als die Explosion, wahrscheinlich durch Selbstentzündung, in einem Raum erfolgte, in dem 300—400 Leute beschäftigt waren. Von 115 Verletzten mußten 77 im Hospital verbleiben, da ihre Verwundungen ernsterer Natur sind. Obwohl die Feuerwehr sofort mit allen verfügbaren Spritzen am Platze war, konnte das Feuer erst gegen 5 Uhr nachmittags gelöscht werden. Eine große Menge Eisenzeug, Maschinen und Holzbalken, die eine unentwirrbare Masse bilden, muß noch fortgeräumt werden, bevor die Zahl der Toten endgültig festgestellt werden kann. Bei der Explosion ereigneten sich schreckliche Szenen. Die Glieder der Opfer wurden nach allen Richtungen geschleudert. Sofort nach der Explosion geriet die Mühle in Brand; die Flammen schossen in die Höhe bis zum Dach, das weggeschleudert wurde. Ein Hagel von Steinen und Dachziegeln mischte sich mit menschlichen Überresten. Ärzte, Pflegerinnen und andre eilten sofort zur Hilfe herbei. Eine Anzahl Leichen wurde bereits unter den Trümmern aufgefunden. Diese sind nicht zu erkennen. Nach den letzten Feststellungen beträgt die Zahl der Verletzten wenigstens hundert. Es sind im ganzen 21 Tote unter den Trümmern der Fabrik aufgefunden worden. Eine große Anzahl davon war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Hungersnot in Ostrußland. Im östlichsten Teil des europäischen Rußland, im Gouvernement Orenburg, ist eine furchtbare Hungersnot infolge einer völligen Mißernte eingetreten. Besonders schwer sind davon zahlreiche deutsche Kolonisten betroffen worden. Da die russische Regierung diesen keinerlei Hilfe bietet, so gründete ein Deutscher in Orenburg ein Hilfskomitee. Die russischen Bauern verkaufen ihr Vieh, das sie nicht ernähren können, zu Schleuderpreisen. Sämtliches Stroh, auch das von den Dächern, ist bereits als Futter draufgegangen. Hungertyphus rafft zahlreiche Menschenleben dahin.

Die erste Aeroplan-Droschke.



Der Millionär und Flugtechniker Deutsch de la Meurthe in Paris hat den ersten Aeroplan konstruiert, der mit einer geräumigen, geschlossenen Karosserie ausgestattet ist, in der vier bis sechs Personen Platz haben. Ein neuartiger Stabilisator gibt diesem Aeroplan eine besondere Flugsicherheit. Die Luftdroschke ist 14 Meter lang und 18 Meter breit; ihr Gewicht beträgt 700 Kilogramm. Ein Gnom-Motor von 100 Pferdestärken gibt dem Apparat den nötigen Antrieb. Es ist kaum zweifelhaft, daß nach dem Muster dieses interessanten Passagier-Aeroplans noch so manches Fahrzeug des Luftverkehrs geschaffen werden wird. Nur wird man wohl die Kabine künftig so bauen müssen, daß sie eine bequemere Aussicht nach unten ermöglicht.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hatte sich mit der Gültigkeit einer Regierungspolizeiverordnung vom 25. Mai 1909 zu beschäftigen, nach der der Gebrauch von Schwämmen in Barbier- und Friseurgeschäften verboten ist. Als K. auf Grund der erwähnten Regierungspolizeiverordnung angeklagt wurde, betonte er, die in Rede stehende Verordnung sei ungültig, auch hätten ihm die Schwämme nicht gehört, sondern seinen Kunden; die Kunden dürften mit ihren Schwämmen sich nicht nur in ihren Wohnungen, sondern auch in seinem Laden waschen. Die Strafkammer verurteilte aber den Angeklagten zu einer Geldstrafe, da die in Rede stehende Polizeiverordnung gültig sei; nach dieser Polizeiverordnung erscheine es auch nicht zulässig, daß K. in seinem Geschäft Schwämme aufbewahre, die den Kunden gehören und die letztere zum Abwaschen benutzen. Diese Entscheidung focht K. durch Revision beim Kammergericht an und hob hervor, daß die Polizeiverordnung über die polizeilichen Befugnisse hinausgehe. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum ergangen. Die Gültigkeit der erwähnten Polizeiverordnung sei unbedenklich anzunehmen; sie finde ihre Grundlage in § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes und § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, der nach wie vor für die ganze Monarchie gelte. Würde die Polizeiverordnung nur erlassen sein, um die Verbreitung von ansteckenden Krankheiten zu verhüten, so würde sie im Hinblick auf das Gesetz vom 28. August 1905 der Rechtsgültigkeit entbehren.

Der Spion in der Luft.

Wenn auch die Kämpfe um Tripolis den militärischen Beobachtern neue Lösungen taktischer und strategischer Probleme kaum vermitteln, so liefern sie doch außerordentlich interessantes und wertvolles Material zur Beurteilung der neuen technischen Hilfsmittel der Kriegskunst, die bisher im Ernst eine Feuerprobe zu bestehen noch keine Gelegenheit fanden. Am 10. November hat der italienische Panzer „Carlo Alberto" ein Bombardement auf die von seinem Ankerplatz kaum sichtbare, rund acht Kilometer entfernte Ain Zara-Oase eröffnet; das Feuer wurde dabei durch Signale von einem über Tripolis schwebenden italienischen Drachenballon dirigert, und es gelang dabei, Fehler in der Abschätzung der Entfernung wirksam zu berichtigen und damit eine Erhöhung der Feuerwirkung zu erringen, die ohne die Hilfe dieses „Spions in der Luft" kaum möglich gewesen wäre. Der Kriegsberichterstatter der „Stampa", Giuseppe Bevione, gibt eine fesselnde Schilderung dieses interessanten Vorganges. „Während im Vorgelände des Hamidiés Forts der Kampf fortdauerte, sah man über der Stadt sich einen wunderlich geformten gelben Ballon erheben, der in schiefer Lage, von einer Reihe von Drahtseilen gefesselt, in der Luft stehen blieb: es war der Drachenballon, der in Tripolis seinen ersten Probeflug unternahm. Von dem weiten Hofe der kaiserlichen Kaserne aus, in der die Luftschiffertruppen ihre Quartiere aufgeschlagen haben, erhob sich der Ballon in die Lüfte; in der winzigen Gondel unter dem unförmigen Kolloß hatten die Leutnants Gavotti und Ferrari ihre Posten eingenommen. Langsam und ruhig stieg der Fesselballon bis zu etwa 560 Meter Höhe auf und senkte sich dann wieder infolge des Windes auf 400 Meter. Durch das Telephon wurden die gemachten Beobachtungen zur Erde herabgegeben, man sah oberhalb des Ballons ein paar türkische Schrapnells krepieren, dann aber senkte sich das Flugschiff wieder nieder, um erst gegen Abend, diesmal in besonderer Aufgabe, in die Höhe emporzusteigen. Zu gleicher Zeit dröhnten vom „Carlo Alberto" her dumpf die ersten Schüsse der schweren Schiffsartillerie. Das rasche Aufeinanderfolgen der Schüsse ließ erkennen, daß alle Schiffsgeschütze in Tätigkeit getreten waren, aber wohin geschossen wurde, wußte niemand zu sagen. Ich befand mich am Hamidié-Fort, wo die Infanterie-Offiziere mich neugierig fragten, was wohl der „Carlo Alberto" beschießen möge. Erst als wir die Stadt erreichten, enthüllte sich das Rätsel: Panzerschiff und Drachenballon hatten sich zu gemeinsamer Arbeit gegen den Feind vereinigt. Eine neuaufgefundene ausgezeichnete türkische Landkarte der Umgebung von Tripolis in sehr großem Maßstabe hat es ermöglicht, Lage und Entfernung der Ain Zara-Oase genau festzustellen; da es aber unmöglich war, vom Schiff aus Einschlagen und Wirkung der Geschosse zu beobachten, nahm man die Hilfe des Drachenballons in Anspruch. Nach jedem Schusse des Panzerschiffes sah man an der Gondel des Ballons Flaggensignale aufsteigen, deren Bedeutung dem Uneingeweihten fremd bleiben mußte: es waren die Berichte über Treffer und Fehler. Von der Gondel des Luftschiffes aus berichtigten die Offiziere die Artillerie des „Carlo Alberto", zu kurz, zu weit, zu weit nach links, zu weit nach rechts. Eine rote Flagge bezeichnete einen guten Volltreffer, und mit der Zeit sah man diese rote Fahne immer öfter an der Gondel des Ballons auftauchen. Die Offiziere des Luftschiffes berichteten später nach ihrer Landung, daß sie genau im Stande waren, das Einschlagen der Geschosse zu beobachten, sie sahen die mächtigen Rauchwolken der krepierenden Granaten aufwirbeln und beobachteten den Aufruhr und die Verwirrung, die diese plötzlichen stählernen Grüße im feindlichen Lager anrichteten. Nachdem dieses erste Bombardement der Oase so gute Erfolge gebracht hat und nachdem die Geschütze des „Carlo Alberto" sich eingeschossen haben, wird man wahrscheinlich in Zukunft auch nachts des öfteren mit italienischen Granaten dem feindlichen Lager einen Besuch abstatten."

Buntes Allerlei.

◒ **Eine eigenartige Verfügung** ist den Bürgermeistereien und den Gemeindevorständen in Lothringen durch die Kreisdirektoren zugegangen. Diese lautet: „Diejenigen elsaß-lothringischen Staatsangehörigen, die als ehemalige Franzosen am Deutsch-Französischen Kriege von 1870/71 teilgenommen haben und die französische Kriegsmedaille noch nachträglich zu erhalten wünschen, haben einen entsprechenden Antrag unter Beifügung ihrer Militärpapiere mit dem Nachweis der Kriegsteilnahme durch Vermittlung des Ortsvorstandes einzureichen. Es wird alsdann die Verleihung der Denkmünze bei der französischen Regierung beantragt werden."

⊙ **Die Farbe der Teppiche wird wie neu,** wenn man sie nach dem Klopfen mit etwas feuchtem Salz abreibt.

Verantwortl. f. Schriftleitung: Brühl u. Arendt, Berlin.

Erklärung gegenüber keinen Versuch mehr, ihren Willen durchzusetzen.

„Und diese halbe Stunde wird also über das Leben meines Kindes entscheiden?"

„Aller menschlichen Voraussicht nach, ja! Beten Sie zu Gott, liebe gnädige Frau, daß ich mit einer guten Nachricht hierher zurückkehren darf."

Er ging, und Frau Charlotte Gernsdorff drückte ächzend das Gesicht in die Hände. Else ging lautlos auf sie zu und berührte sanft ihre Schulter.

„Da wir Leidensgefährtinnen sind, Frau Gernsdorff, so lassen Sie uns —"

Wie unter dem Biß einer Schlange fuhr die gemarterte Mutter auf. „Hinweg, hinweg! Ich will Ihr Gesicht nicht sehen — ich will Ihre Stimme nicht hören! Ich kann ja nicht beten — ich kann ja nicht! Und Sie wissen, warum ich's nicht kann! Nein, blicken Sie mich nicht so mitleidig an! Schreien Sie mir's lieber ins Gesicht, daß ich eine Meineidige bin, eine Verfluchte, die Mörderin meines eigenen Kindes. Bei ihrem Leben habe ich geschworen, und ich habe den Schwur nicht gehalten. Nun wird es von mir gefordert, dies Leben — und ich — ich kann nicht einmal beten, daß Gott mir die gräßliche Strafe erlasse."

Else konnte nicht anders glauben, als daß das Übermaß der Angst den Verstand der Unglücklichen verwirrt habe und ein Grauen erfaßte sie, mit der Rasenden länger allein zu bleiben. Sie wandte sich gegen die Tür, in der Absicht, irgend jemand zum Beistand herbeizurufen. Da schlug aus einiger Entfernung ein Schrei an ihr Ohr, ein schwacher, kraftloser, herzzerschneidender Schrei, wie ihn niemand wieder vergißt, der ihn je mit stockendem Herzschlag vernommen.

Auch Charlotte Gernsdorff hatte ihn gehört; kerzengerade richtete sie sich auf, um sekundenlang starr wie eine Statue zu lauschen. Ihre Augen waren unnatürlich weit geöffnet, und ihr Gesicht sah alt und verfallen aus, wie das einer Greisin. Aber sie lauschte vergebens. Ringsumher blieb alles totenstill. Da brach ein Schluchzen aus der Kehle der unglücklichen Frau, und ehe noch Else ihre Absicht begriffen hatte, fühlte sie sich von ihren Armen umschlungen.

„Hilf mir, du Reine — rette mich vor Wahnsinn und Verzweiflung! Bete für das Leben meines Kindes, denn dich wird der Himmel erhören, auch wenn er das Flehen der Meineidigen verwirft —"

„Er wird auch Sie erhören, Frau Gernsdorff — gewiß! Denn es ist ja nur die Angst um Käthe, die Ihnen so schreckliche Gedanken und Selbstanklagen eingibt."

„Meinst du? Nun, so will ich dir etwas sagen, das nie ein menschliches Ohr vernehmen sollte. Aber unterbrich mich nicht — frage mich nichts! Denn ich weiß, daß das Leben meines Kindes an diesem Bekenntnis hängt! — Der Mann, den du liebst — ja, er ist schuldlos wie du selbst. Er hat sich für seinen Vater geopfert. Aber ehe mein Gatte starb, legte er mir das Geständnis ab, das ich dir jetzt wiederholt habe. Ja, er diktierte mir dies mit seinem letzten Atem in die Feder, und obwohl ihm der Tod schon am Herzen saß, unterzeichnete er zum Beweise der Wahrheit das Schriftstück mit seinem Namen. Ich mußte ihm schwören, daß ich am nächsten Tage damit zum Gericht gehen würde — bei dem Leben meines Kindes mußte ich ihm das schwören! Wenn jetzt meine arme Käthe stirbt, so bin ich ihre Mörderin! Begreift du nun, Mädchen, daß ich nicht weiter leben kann, wenn sie stirbt?"

Stoßweise, mit stiegendem Atem, zuweilen fast unverständlich hatte Charlotte Gernsdorff ihre Beichte abgelegt — zwischendurch immer wieder angstvoll aufhorchend, ob nicht ein neuer Schrei aus dem Krankenzimmer laut würde, oder ob sich nicht schon der Schritt des Boten vernehmen lasse, der ihr die Nachricht vom Tode ihrer Tochter bringen sollte. Else aber hatte sie nicht unterbrochen und ihr Leib erzitterte wie im Fieber; in ihren Augen war jedoch ein seltsames Leuchten und auf ihren Wangen blühte zum erstenmal seit vielen Monaten wieder ein zartes Rot.

„Und was ist aus jenem Schriftstück geworden? Sie haben es niemand gezeigt?"

Charlotte Gernsdorff schüttelte den Kopf.

„Aber Sie besitzen es noch? Und Sie werden es mir jetzt geben, damit ich tun kann, was Sie damals unglücklicherweise unterließen?"

„Nein, ich besitze es nicht mehr! Ich war entschlossen, das furchtbare Geheimnis für immer in den verborgensten Tiefen meines Herzens zu begraben, denn mein unglückliches Kind sollte nicht vor aller Welt als die Tochter eines Verbrechers gebrandmarkt werden. Was kümmerte mich der andre, der nicht mein Fleisch und Blut war und den ich immer rechtschaffen gehaßt hatte, so wie er mich gehaßt sein dem Tage, da ich als seine Stiefmutter in das Haus gekommen war. Wenn er töricht genug war, freiwillig für einen andern zu leiden, weshalb sollte ich ihn zu meinem eigenen Verderben daran hindern! Ich war schlecht — ja, ich weiß es — aber ich war schlecht aus mütterlicher Liebe. Und es ist zu hart, was ich jetzt dafür leiden muß; es ist tausendmal härter, als ich's verdiente."

„Fassen Sie sich, Frau Gernsdorff! Noch brauchen wir ja die Hoffnung nicht aufzugeben — der Arzt selber hat es gesagt. Und noch ist es, Gott sei Dank, nicht zu spät, das Unrecht zu sühnen, das Sie gegen einen edlen Menschen begingen. Sie erwarten ja nicht von mir, daß ich Ihre Erzählung als ein Geheimnis bewahre, und Sie werden sie auch vor andern wiederholen, wenn notwendig, nicht wahr?"

„Vor jedem, der es hören will. Was liegt mir denn jetzt noch an dem Urteil der Welt! Ich will ja nur mein Kind behalten, mein einziges, geliebtes Kind! Wenn Käthe gesund wird, soll sie ihren unwürdigen Gatten verlassen, und wir werden uns in irgend einen Winkel flüchten, wo uns niemand kennt, wo — aber was ist das? Um Gottes Barmherzigkeit willen, ich höre eine Tür gehen — ich höre Schritte — sie kommen hierher — wenn es doch geschehen wäre! Helfen Sie mir! Verlassen Sie mich nicht! Gehen Sie ihm entgegen! — fragen Sie ihn! Ich will es von keinem andern hören, als von Ihnen!"

21 29 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1809-6

C. G. HOLTZHAUSEN

Collegienstr. 90 WITTENBERG Collegienstr. 90

Weihnachts-Ausstellung

Besonders preiswerte Angebote:

Kleiderstoffe

Roben	in Karton verpackt, mit Besatz M. 15.—, 13.—, 9.—, 7.—,	5.00
Kleid	aus reinwollenem Beige in hellen und mittel Farben . . . . . M.	7.50
Kleid	aus reinwollenem Krepe oder Cheviot in vielen Farben . . . . . M. 9.—, 7.50,	6.00
Hauskleid	aus schwerem Halbtuch oder Warp M. 4.80, 3.—,	1.80
Waschkleid	aus Gingham oder Blaudruck M. 3.60, 3.15,	2.45
Sommerkleid	aus wollenem oder baumwollenem Musseline M. 8.—, 6.50, 4.25,	2.40
Bluse	aus gestreiften, karierten Stoffen oder mit Bordüre M. 2.70, 1.85, 1.50	0.75
Halbfertige Bluse	weiss gestickt, Musseline M.	2.50
Halbfertige Bluse	Schweizer Batiststickerei M. 3.50, 2.40, 1.50,	1.00

Fertige Damen-Wäsche

Damenhemden	mit Achselschluß oder Aermeln, derbe Qualität, M. 3.—, 2.40, 2.25	1.00
Garnituren	Beinkleid und Hemd, in eleganter Ausführung, M. 10.50, 8.50, 7.—	4.50
Stickereien	Handlanguette o. Maschinenstickerei, Stück 4½ m, M. 5.—, 4.50, 3.75 bis	0.50

Sammet- und Seidenwaren

Sammetblusen	aparte Streifen und Karos, ca. 4 Meter, M. 17.—, 15.—, 9.—,	5.00
Seidenblusen	in vielen Mustern hell u. dunkel ca. 4 m, M. 19.—, 15.—, 11.— bis	4.00

Große Posten **Seidenstoffe**
zu Roben, Blusen und Besätzen
sehr preiswert

Leinen- und Baumwoll-Waren

Handtücher	Jaquard, Gerstenkorn oder Drell Dutzend M. 12.—, 7.50	3.25
Wischtücher	grau und weiß-bunt kariert Dutzend M. 4.50, 3.—	1.35
Tischtücher	mit passenden Servietten, Gedeck f. 6 Personen, M. 12.—, 8.—, 6.— bis	4.60
Fertige Bezüge	aus weiß Satin oder buntem Bettzeug M. 9.—, 5.50	4.20
Louisianatuch	Stück 20 Meter, leinenartig M. 11.—, 9.50	7.00
Hemdentuch	Stück 20 Meter, stark- oder feinfädig M. 11.—, 8.50, 7.— und	6.00
Taschentücher	Linon und Battist, mit einem Buchstaben M. 2.10 und	1.90
Kaffeedecken	gewebte und bedruckte Muster M. 9.—, 7.50, 6.00 bis	0.90
Baumw. Schlafdecken	schwere Qualität M. 4.—, 2.75, 1.20, 0.90	0.75

Teppiche :-: Dekorationen

Teppiche	in Axminster, Plüsch, Tapestrie und Linoleum M. 130.—, 90.—, 72.— bis	5.00
Portieren	dreiteilig aus Plüsch oder Filz, Fenster 35.—, 24.—, 18.— bis	5.00
Kissen u. Kissenplatten	aus Brokat, Satin Leinen od. Gobelin M. 7.50, 6.— 4.25 bis	0.50
Gobelins	in künstlerischer Ausführung M. 49.—, 35.—, 25.— bis	1.70

Fertige Damenkleider

aus

Eolienne, Wollbatist, Satintuch

- wesentlich im Preise ermässigt -

M. 75.—, 58.— 36.— bis 20.—

Herren- u. Knabenkonfektion

Winterjoppen	für Herren und Knaben M. 30.—, 24.—, 18.— bis	2.00
Winterpaletot	aus engl. Stoffen oder Eskimo M. 45.—, 38.—, 30.— bis	12.00
Schlafröcke u. Hausjoppen	M. 35.—, 28.—, 24.— bis	10.00
Knabenanzüge	Blusen- und Joppenfasson in blau Cheviot und englischen Stoffen, M. 25.—, 18.— 14.— bis	2.25

Damen- und Mädchen-Konfektion und -Blusen

grosse Posten weit unter Preis

Blusen

Moderne Kimonoblusen weiss-schwarz gestreift M. 2.25

Untertaillen	mit Spitze oder Stickerei M. 2.50, 1.75, 1.20	0.75
Unterröcke	hocheleg. Neuheit i. Trikot od. Crepon mit Seidenvolant M. 20.—, 16.— bis	11.00
Unterröcke	aus Tuch oder Satin M. 15.—, 11.—, 7.50 bis	1.25
Teeschürzen	in weiß und bunt M. 6.—. 4.75, 3.75 bis	0.75
Tändelschürzen	farbig Cöper-Satin mit Besatz M. 1.—, 0.90, 0.75 bis	0.40
Tändelschürzen	weißer Batist mit Stickereien M. 4.—, 3.50, 3 bis	0.30
Wirtschaftsschürzen	Reform u. Miederform oder mit Trägern M. 5.—, 4.25, 3.50 bis	0.75

Kinder-Kleider

Russenkittel Mark 3.50, 2.25, 1.10

Tuche und Buckskins

Grosse Auswahl in Anzug-, Paletots- und Joppen-Stoffen

Anfertigung nach Mass!

Reste zu Herren- und Knaben-Anzügen
: Reste zu Beinkleidern und Paletots :

Alleinverkauf für
Schwimmanzug „Rettung"
Ein Untergehen selbst im tiefsten Wasser unmöglich

Herren-Artikel

Herren-Wäsche - Kravatten
Hosenträger :-: Sportgürtel

Strumpfwaren für Herren, Damen und Kinder in grossen Sortimenten

---

Meine verehrten Hausfrauen!
Prüfen Sie bei den hohen Kaffeepreisen den
Aechten Brandt-Caffee Marke „Pfeil"
als bester Kaffeezusatz millionenfach bewährt, und trinken Sie auch Malzkaffee nicht ohne Zusatz von „A. B. C.", der dem Aufguß Kraft und Würze verleiht. Überall zu haben. Alleinige Fabrik
Robert Brandt, Magdeburg.

Praktische Geschenke sind immer willkommen!
Als solche empfehle
Hüte
für Herren und Knaben in den neuesten Fassons und Farben
Seiden-Hüte :-: Klapp-Hüte
— nur allerbeste Fabrikate —
Mützen
für Reise, Sport und Haus
Uniform- und Schülermützen
Filzschuhe und Pantoffeln
in bester Qualität von den einfachsten bis zu den feinsten
Schönste und größte Auswahl am Platze - Billigste Preise
Hermann Zachmann
Am Markt Kemberg Am Markt

Neue
Gemüse-Konserven
als Junge Schnittbohnen
Junge Brechbohnen
Junge Gemüse, Erbsen
Gemüse Melange (Allerlei)
div. Spargel-Qualitäten
Ferner noch
Getrocknete Grüne Bohnen
Preißelbeeren
empfiehlt billigst C. G. Pfeil

Sie husten nicht
wenn Sie meine **Maltino-Brustbonbons** gebrauchen. Paket 25 Pf. echt bei **Wilh. Dahms**

---

ff. Sauerkohl
ff. saure Gurken
zu haben bei
Paul Schwarze.
Inh.: **Otto Riendorf.**

Vorzügliche elektrische
Taschenlampen
Batterien, Kohlen- u. Metallfadenglühbirnen
empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen **Fried. Hemm.**

Feinste Marmelade
ff. Pflaumenmus
Kunsthonig in versch. Packungen
Rübensaft
empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

Prima **Carbid**
stets frisch :—: für Radfahrer
empfiehlt **Friedrich Hemm.**

Briefkassetten
(zu Geschenken geeignet)
empfiehlt
Richard Arnold

Alle lieben
ein zartes, reines, Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei **Apotheker Elbe.**

Prima Rindfleisch
empfiehlt **R. Krausemann**

Schlachte **jeden Tag** ein **Schwein** und verkaufe
Fleisch Pfund 65 Pf.
Wurst Pfund 75 Pfennig
Richard Müller

Zum Schlachten empfehle:
Majoran, Pfeffer weiss und schwarz, **Neu-Gewürz, Paprika, Cardamom, Salpeter Zwiebeln**
in bester Qualität zu billigsten Preisen
Wilhelm Becker

Gaditz
Sonntag, den 3. und Montag, den 4. Dez.
Kirmes und Tanz
Es ladet freundl. ein
Karl Aller

---

50 Mark Belohnung
Diese Belohnung erhält Jeder, de mir eine Person namhaft macht, d in meinem Jagdrevier **Niemitz** Schlingen stellt oder frettiert, sodaß ich sie gerichtlich belangen lassen kann.
Carl Friedrich, Holzhandlung
Gräfenhainichen

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1810-9